

# Rebellion und Rockmusik

Die Ausstellung „Break on through to the other side“ zeigt die Geschichte der Diskotheken im Bereich Weser-Ems und lässt die wilde Zeit wieder aufleben.

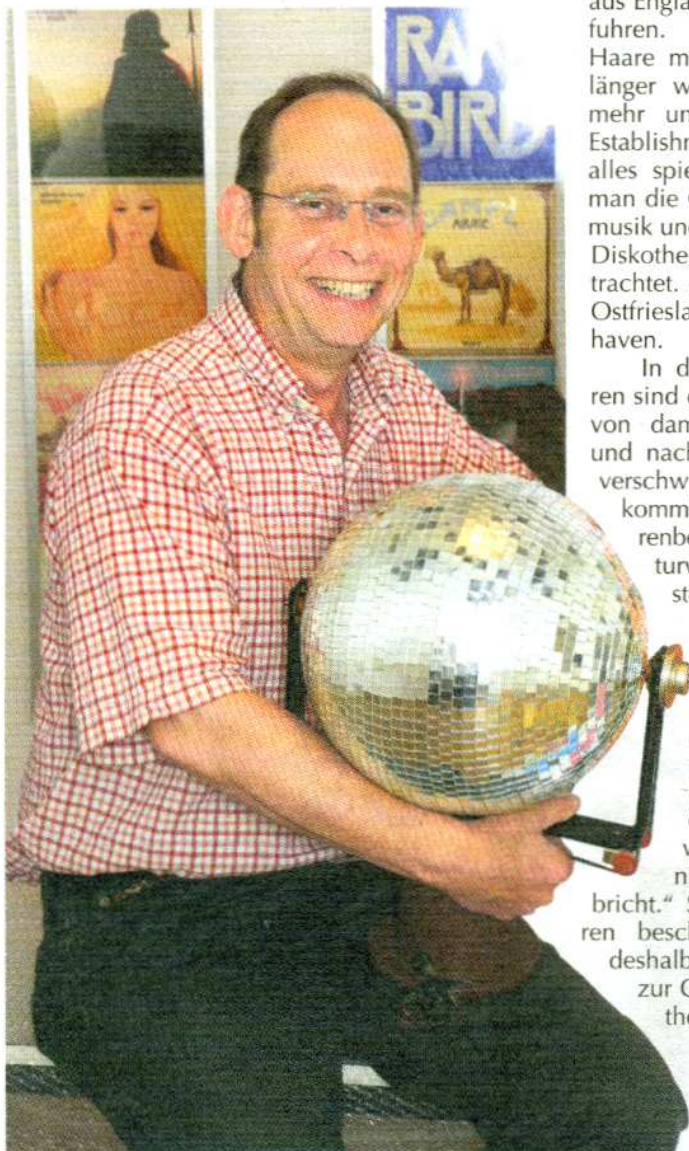
VON KRISTIN KLEYHAUER

Rock'n'Roll, Beat- und Rockmusik - das ist nicht einfach nur Musik. Es ist ein Lebensgefühl. Zumindest war das einmal so. Peter Schmerenbeck kann darüber mitreden, wie es sich damals angefühlt hat, in den 1960er bis 80er Jahren, als die Jugendlichen zur Livemusik von Beat-Bands und später dann zu Schallplatten nächtelang durchgetanzt

haben. Wenn er von damals erzählt, dann leuchten seine Augen und er wird geradezu euphorisch.

Da gab es Diskotheken, in denen sich von der Erwachsenenwelt kritisch beäugte Jugendliche trafen, die so ganz anders waren als sie selbst, regelrechte Subkulturen. Gemeint sind damit junge Menschen, die nicht mehr die brave Musik ihrer Elterngeneration hören wollten und statt dessen auf wildere Klänge aus England oder den USA abfahren. Jugendliche, deren Haare mit den Jahren immer länger wurden und die sich mehr und mehr gegen das Establishment auflehnten. Das alles spielt eine Rolle, wenn man die Geschichte der Rockmusik und die Entwicklung der Diskotheken in dieser Zeit betrachtet. Auch in Friesland, in Ostfriesland oder in Wilhelmshaven.

In den vergangenen Jahren sind die meisten Kultläden von damals allerdings nach und nach in der Versenkung verschwunden. Und hier kommt wieder Peter Schmerenbeck in Spiel. Er ist Kulturwissenschaftler und stellvertretender Leiter des Schlossmuseums in Jever. Als solcher steht für ihn eines fest: „Dieses Stück Kulturgeschichte in Weser-Ems muss unbedingt festgehalten werden, damit es nicht einfach wegbriecht.“ Schon vor zehn Jahren beschloss Schmerenbeck deshalb, eine Ausstellung zur Geschichte der Diskotheken im Bereich Weser-Ems zusammenzutragen. Erst vor eineinhalb Jahren hat er allerdings angefangen, Gleichgesinnte zu suchen und Kontakte zu knüpfen.



Peter Schmerenbeck hat er zahlreiche Erinnerungsstücke aus alten Kultläden zusammengetragen, wie diese Disco-Kugel und ein Werbe-Plakat der Disco „Jonny Dieling“ in Aurich. Foto: Knoth



Er rief ehemalige Disco-Betreiber und Discjockeys an und sprach mit etlichen Leuten, die sich damals „im Untergrund“ herumtrieben. Leider musste er manchmal feststellen, dass er zu spät kam. „Einige hatten schon ihr gesamtes Material von damals weggeworfen“, erzählt Schmerenbeck und man sieht, dass ihm das regelrecht weh tut. „Vom „Old Inn“ in Aurich haben wir kein einziges Foto. Das ist eine Katastrophe“, nennt der Kulturwissenschaftler ein Beispiel. Tausende Jugendliche seien im Laufe der Jahre durch diesen Laden gegangen, hätten dort ihre musikalische Sozialisation erfahren und ihre erste Liebe gefunden.

Damit ein solcher Verlust nicht allzu oft passiert, hat Schmerenbeck, alles gesammelt, was ihm in die Finger kam, vom Plattencover über Werbepлакate, Fotos und Minikleider bis zum Plattenspieler.

Das Ergebnis ist ab dem 1. September im Obergeschoss des jeverschen Schlossmuseums zu sehen. Die Ausstellung trägt den Titel „Break on through to the other side“. Dieser Titel eines legendären Doors-Hits gibt die musikalische Entwicklung und die der Institution Diskothek ziemlich gut wider, denn in den beschriebenen zwei Jahrzehnten hat sich eine Menge bewegt.

Eine Diskothek an deren Geschichte diese Entwicklung besonders deutlich wird, ist das „Haus Waterkant“ in Norddeich. Die Betreiberin des Musikschuppens, der bis heute nach ihr benannt wird, war Meta Rogall: „Meta“.

Fortsetzung Seite 9

Die quirlige Ostfriesin war musikmäßig ihrer Zeit immer weit voraus. Dank der günstigen Lage Norddeichs pflegte sie Kontakte zur holländischen und englischen Musikszene, die wiederum viel weiter entwickelt war als die deutsche, erst recht als die ostfriesische Szene. Meta Rogall hatte das „Haus Waterkant“, das eigentlich als Milchbar eröffnet worden war, zur Musik-Kneipe gemacht. Bei ihr spielten in den 60er Jahren unzählige Bands, die Kultstatus erreichten und somit auch das „Waterkant“ zu einem Kultladen machten. Nicht nur Leute aus der näheren Umgebung kamen nach Norddeich, sondern die Gäste reisten aus Oldenburg, Bremen oder noch weiter her an, um Bands wie zum Beispiel die englischen „Twilight“ zu sehen, damals eine bekannte Größe in der Londoner Clubszene.

Piratensender, die ihre Stationen auf hoher See eingerichtet hatten, spielten zu dieser Zeit Rock'n'Roll und Beat, und erreichten damit ein junges Publikum. Die verbotenen Radiosender spiegelten den rebellischen Geist der neuen Musik wieder, die in dieser Zeit die Jugend begeisterte. Sie wollten mehr davon, am besten live und das bekamen sie bei „Meta“. „In der hiesigen Gegend gab es zu der Zeit etwa 100 Beat-Bands. Jungs zwischen 15 und 20, die den Liverpool-Beat hörten und diese Musik selbst machen wollten. Die großen Bands brachten den Aufbruch mit“, sagt Schmerenbeck.

Bei „Meta“ traten auch Leute auf, die später in ganz anderen Sparten be-



Meta Rogall (3. von links) holte viele bekannte Musiker und Bands nach Norddeich. Das Foto zeigt sie mit „Lee Curtis (rechts) and the All Stars“.

kannt wurden, wie zum Beispiel Komiker Otto Waalkes mit seiner damaligen Band „The Rustlers“ oder Schlager-Star Howard Carpendale. Otto gerät noch heute ins Schwärmen, wenn er an damals denkt. „Wir taten alles, um so oft wie möglich zu Meta zu kommen. Das war für uns die große weite Welt“, erzählte er dem Journalisten Werner Jür-

gens, der das Buch „Komm wir geh'n zu Meta...“ (2000) geschrieben hat. Die „große weite Welt“ wurde bei „Meta“ in den 60ern unter anderem durch musikalische Größen wie Ted King Size Taylor, zu dem damals sogar die Beatles aufsahen, oder Lee Curtis verkörpert. Es gab Zeiten, in denen „Metas“ Ruf als angesagteste Live-Adresse zwischen Holland und Hamburg unbestritten war.

Die damalige Elterngeneration stand dem Phänomen „Meta“ einigermaßen hilflos gegenüber. Für sie war das ein Hottentottenschuppen. Allgemein hatte die Erwachsenenwelt wenig Verständnis für die laute, eher als Krach angesehene Musik und langhaarige Musiker. Die sexuelle Freizügigkeit der Jugend und deren Ablehnung konventioneller bürgerlicher Formen stießen auf völliges Unverständnis.

Mit dem Ende der 60er Jahre ging auch die Live-Ära ihrem Ende entgegen. Die Bands verlangten immer höhere Gagen. Inzwischen hatte sich außerdem das Phänomen „Disothek“ etabliert, wo Platten abgespielt wurden. Auf Dauer gesehen war es billiger für die Betreiber, eine Anlage und Schallplatten anzuschaffen und einen „Plattenaufleger“ zu bezahlen. Die fehlende Live-Band wurde durch Lichtshows ersetzt. Auch „Meta“ konnte sich dieser Entwicklung nicht entziehen und baute ihren Laden 1968 zur Disothek um.

Fortsetzung Seite 10



Beat-Bands wie die „Sting Rays“ bestimmten die Musik in den 60ern.



„Rio“ hat in den 70er Jahren Kultstatus als Discjockey erlangt. Das Foto stammt aus dem Jahre '72.

Die Zeit der frühen Diskotheken war auch die Zeit der psychedelischen Musik. Bands wie Pink Floyd oder Genesis versetzten die Jugend in Extase. Es war außerdem die Zeit von Haschisch, Marihuana und LSD. Rolf Fuhrmann, der als Discjockey bei „Meta“ aufgelegt hat, beschreibt diese Zeit in Jürgens' Buch: „Nicht die Karriere zählte, sondern das mit der Musik verbundene Lebensgefühl. Es war eine Absage an die Elterngeneration und ihre Wohlstandsgesellschaft.“

Die Ausstellung widmet „Meta“ einen ganzen Raum. Der Musikschuppen, der bis heute besteht, spiegelt die musikalische und gesellschaftliche Entwicklung dieser Jahre perfekt wider. Doch es werden auch zahlreiche andere Diskotheken berücksichtigt, in denen sich die damalige Rock-Szene abgespielt hat. So zum Beispiel das „Ede Wolf“, das „Tiffany“ und der „Etzerner Krug“ (alle Oldenburg), das „Old Inn“ (Aurich), der „Newtimer“ (Zetel), das „Palazzo“ (Wilhelmshaven) oder das „Whisky á gogo“ (Wittmund).

Letztere Adressen sind noch bis heute Anlaufstellen für Fans von Rock-

musik. Das „Palazzo“ feiert in diesem Jahr seinen 30. Geburtstag. In dieser Zeit hat sich dort kaum etwas verändert. „Hier wurde nichts renoviert und auch das Publikum ist dasselbe geblieben“, sagt Rüdiger Hess, der die Disko seit 1998 betreibt. Nur die Anti-Einstellung der Jugendlichen habe sich verändert. „Heute ist eine gute Ausbildung schon wichtig und das wissen sie auch“, sagt Heß.

Noch länger als das „Palazzo“ gibt es das heutige „Jack Daniels Inn“ (früher „Whisky á gogo“) in Witt-

mund. Betreiber Silverio „Rio“ de Luca hat in der frühen Disko-Ära Kult-Status als Discjockey erlangt. Noch heute steht er gerne in seiner Musikkneipe und legt auch noch oft die alten Scheiben von damals auf.

„Break on through to the other side“ ist ein absolutes Muss für die heute 40- und 50-jährigen und für alle, die sich mit der Rock-Musik verbunden fühlen. Sie ist vom 2. September bis zum 27. April 2008 jeweils dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

In der Ausstellung schildern ehemalige Diskothekenbetreiber und Discjockeys in Interviews ihre Erinnerungen an damals. Die Besucher bekommen außerdem 25 unveröffentlichte Mitschnitte von verschiedenen Beat-Bands zu hören und eine Lichtshow zu sehen, bei der sie sich zur Musik von Pink Floyd auf einem alten Sofa in alte Zeiten zurück versetzen lassen können.

Die Band „Jane“ aus Hannover gibt am Sonnabend, dem **8. September**, um 20 Uhr ein Konzert im Schlossinnenhof.

Prof. Dr. Fred Ritzel aus Oldenburg hält am Donnerstag, dem **18. Oktober**, um 20 Uhr einen Vortrag zum Thema „Und noch frech dazu... über Jazzer und Rock'n'Roller in den 50er Jahren“.

Jürgen Klitsch aus Schortens spricht am Donnerstag, dem **1. November**, um 20 Uhr über „Shakin' all over - Jugendkulturen und Beatmusik in den 60ern“.

Ein Beat-Band Abend mit den Bands „Stingrays“, „The Black Shadows“ und „Backstage“ ist am Sonnabend, dem **10. November**, ab 20.30 Uhr im Schützenhof Jever geplant.